

Freie Universität



Berlin

**Leitfaden für das Studium der Mittelalterlichen
Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut (FMI) der
Freien Universität Berlin**

Liebe Studierende,

dieser Leitfaden möchte Ihnen einen ersten Zugang zum geschichtswissenschaftlichen Studium des Mittelalters am Friedrich-Meinecke-Institut verschaffen. Daher finden Sie auf den folgenden Seiten eine knappe Vorstellung dieser Epoche. Darüber hinaus können Sie einen kurzen Überblick gewinnen über die Arbeitsbereiche, die das Mittelalter an der Freien Universität vertreten, wie auch über die Module, in denen mittelalterliche Geschichte gelehrt wird. Außerdem gibt der Leitfaden einige Hinweise zu einführender Literatur und zum Internet sowie Orientierungshilfen zur Anfertigung der Leistungsnachweise. Dieser Leitfaden ersetzt jedoch nicht die Studien- und Prüfungsordnungen im Internet, die Ihnen weiterführende und wichtige Informationen bieten.

Viel Spaß bei der Lektüre und beim Studium!

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Das Mittelalter als Epoche | 3 |
| 2 | Das Studium der mittelalterlichen Geschichte an der Freien Universität | 4 |
| 3 | Wichtige einführende Literatur | 6 |
| a. | Einführungen in das Studium der mittelalterlichen Geschichte:..... | 6 |
| b. | Überblicksdarstellungen:..... | 6 |
| c. | Handbücher..... | 7 |
| d. | Überblicksdarstellungen zu Schwerpunkten, insbesondere regionaler Art..... | 7 |
| e. | Nachschlagewerke | 8 |
| 4 | Literaturrecherche und -beschaffung | 8 |
| a. | Recherche:..... | 8 |
| b. | Beschaffung: | 9 |
| 5 | Wichtige Links | 10 |
| 6 | Wissenschaftliches Belegen | 11 |
| a. | Quellenzitate..... | 12 |
| b. | Gestaltung von Literaturzitatzen..... | 13 |
| c. | Zitate aus dem Internet..... | 14 |
| d. | Arbeits erleichterungen beim Zitieren – Kurztitel..... | 15 |
| 7 | Die wissenschaftlichen Hausarbeit | 17 |
| 8 | Schriftliche Quellenbearbeitung | 21 |
| 9 | Essay | 23 |

1 Das Mittelalter als Epoche

Das Mittelalter als Epoche wird in der deutschen Forschung traditionell als ein Zeitraum von etwa 1000 Jahren aufgefasst, der grob gesagt, von ca. 500 bis ca. 1500 reicht. Diese traditionelle Einteilung geht auf die Zeit der Renaissance zurück, in der die Zeitgenossen aus dem Gefühl eines Neubeginns heraus sich unter gleichzeitigem Rückgriff auf die Antike von der unmittelbar zuvorgehenden Zeit abgrenzen wollten. Die jeweils als positiv gesehene Antike und die eigene Zeit der Humanisten rahmten auf diese Weise die Jahrhunderte ein, die in der Mitte waren – das Mittelalter. Auch für die zweite für diesen Zeitraum gebräuchliche Epochenbezeichnung – Feudalzeitalter oder Feudalismus – gilt, dass es sich um einen Kampfbegriff handelt, in diesem Fall aus der Zeit der Französischen Revolution, um die vorhergehenden Zustände zu diskreditieren. Neben der konventionellen Auffassung wurde es in den letzten Jahren zudem auch üblich, darüber zu diskutieren, ob das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit als eine große Epoche der Vormoderne betrachtet werden können. Ebenso gerät die Auffassung über die Trennlinie zwischen Antike und Frühmittelalter ins Wanken. Dieses Phänomen der Auflösung der Epochengrenzen wird vornehmlich dadurch befördert, dass vermehrt Kontinuitäten statt Brüche thematisiert werden und dass sich das aus der westlichen Geschichtstradition entwickelte Epochendenken als wenig hilfreich für das Verständnis von zeitgleichen Entwicklungen etwa in Byzanz oder im islamischen Bereich erwiesen hat. All das macht deutlich, dass das grundsätzliche Problem der Grenzziehung von Epochen sich gerade für das Mittelalter als der „Mutter aller Epochen“ stellt: Die Grenzen sind fließend, die innere Kohärenz des so definierten Zeitraumes erscheint als höchst fragwürdig. Möchte man dennoch feste (der traditionellen Epocheneinteilung folgende) Anhaltspunkte ausmachen, so könnte als ein frühes Beispiel für den Beginn des Mittelalters die Durchsetzung des Christentums im 4. Jahrhundert, als ein spätes Beispieldatum die Kaiserkrönung Karls des Großen i. J. 800 genannt werden. Als Ausgang des Mittelalters könnte die Erfindung des modernen Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts oder der Thesenanschlag Luthers i. J. 1517 gelten. Je nachdem, welche Frage und Perspektive eine Historikerin oder ein Historiker vertritt, fällt die Ziehung der Epochengrenzen anders aus.

Eine grundsätzliche, auch aus dieser Epochendiskussion resultierende Beobachtung ist, dass das Mittelalter wohl wie keine andere Epoche polarisiert und ambivalent wahrgenommen wird. So ist es kein Widerspruch, wenn einerseits Mittelaltermärkte und -filme Konjunktur feiern und andererseits abwertend von „mittelalterlichen Verhältnissen“ geredet wird. Nicht selten verbergen sich hinter beiden Haltungen – Begeisterung und Ablehnung – Vorurteile und Unwissen, so dass es für die Mediävistik (Benennung für alle Disziplinen, die das Mittelalter erforschen) eine besondere Herausforderung darstellt, mit diesen Mittelalterbildern umzugehen und sie zu überprüfen. Das verlangt nicht nur von den Forscherinnen und Forschern, sondern gerade auch von Ihnen, den Studierenden, eine erhebliche Aufgeschlossenheit, Neugierde und die

Bereitschaft, auch die eigenen vorgefassten Bilder zu revidieren, wenn neue Erkenntnisse alte Bilder als nicht mehr gültig erweisen. Das Mittelalter präsentiert sich auf diese Weise als eine Epoche, die mit Geduld und Weitsicht behandelt und entdeckt werden möchte.

2 Das Studium der mittelalterlichen Geschichte an der Freien Universität

Die mittelalterliche Geschichte wird an der FU hauptsächlich durch zwei Arbeitsbereiche vertreten. Die Spannbreite umfasst die gesamte Epoche, von den frühen Zeiten der westeuropäischen Merowinger im 5. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters im 16. Jahrhundert im nordosteuropäischen Baltikum. Gegenwärtige Forschungsschwerpunkte sind u. a. am Arbeitsbereich von Prof. Esders die Genese der mittelalterlichen Staatlichkeit sowie die Austauschbeziehungen zwischen Byzanz und den westlichen Reichen im Frühmittelalter und am Arbeitsbereich von Prof. Thumser päpstliche Briefüberlieferung im späteren Mittelalter und das Baltikum im Spätmittelalter. Das Internet bildet darüber hinaus noch weitere Themen ab, die Sie im aktuellen Vorlesungsverzeichnis einsehen können, wie überhaupt das Lehrangebot im Bereich der mittelalterlichen Geschichte wesentlich breiter angelegt ist.

Der Bachelorstudiengang Geschichtswissenschaft kann in drei Varianten studiert werden: im Rahmen eines 90-Leistungspunkte-Kernfaches (nur hier ist eine Bachelor-Arbeit Geschichte möglich, die wie ein Modul zehn Leistungspunkte zählt), ein 60-Leistungspunkte-Modulangebot und eines 30-Leistungspunkte-Modulangebot, welches in acht, sechs bzw. drei Modulen absolviert wird. Verbindliche Auskünfte über die einzelnen Modularten geben die Studien- und Prüfungsordnungen im Internet (www.geschkult.fu-berlin.de/e/fmi/studium/index.html). Durch die Studienordnung ist sichergestellt, dass Sie ein relativ breites Studium – sowohl in inhaltlicher, chronologischer als auch geographischer Perspektive – absolvieren können und erst mit der Bachelor-Arbeit einen Epochenschwerpunkt setzen müssen. Für das Studium der mittelalterlichen Geschichte bedeutet das, dass Sie, je nachdem, wie Sie Ihre Module wählen, bis zu drei Module zur Geschichte des Mittelalters besuchen können. Besondere Bedeutung hat hierbei das Modul „Einführung in die mittelalterliche Geschichte“, das so gut wie alle Studierende der Geschichte belegen müssen. In seinem Charakter als Einführungs- und Pflichtveranstaltung setzt es wesentlich den Gedanken um, dass das Studium der Geschichte des Mittelalters an der FU von Ihnen keine Vorkenntnisse verlangt. Grundsätzlich möchten wir Ihnen empfehlen, egal, wie viele Module zur mittelalterlichen Geschichte Sie besuchen, die exemplarischen Studienverlaufspläne aus der Studienordnung einzuhalten, da die Module methodisch und auch inhaltlich aufeinander abgestimmt sind. Der folgende Abschnitt beschreibt die Module der mittelalterlichen Geschichte für das Kernfach im Umfang von 90 Leistungspunkten unter der Voraussetzung, dass Sie alle

Möglichkeiten wahrnehmen, ein Mittelalter-Modul zu belegen, und auch eine Bachelor-Arbeit in der mittelalterlichen Geschichte anstreben.

Den Einstieg stellt die Einführungsvorlesung im ersten Semester dar, in der inhaltliche und chronologische Grundkenntnisse vermittelt werden. An die Vorlesung schließt sich das Einführungsseminar an, das in erster Linie das Ziel verfolgt, Ihnen wichtige mittelalterliche Quellengattungen vorzustellen und das nötige Rüstzeug mitzugeben, um Ihnen eine selbständige Auseinandersetzung mit den Quellen zu erleichtern. Das zweite Studienjahr bietet im Rahmen des Moduls Historische Probleme in epochenübergreifender Perspektive die Möglichkeit, anhand eines konkreten Themas die in den ersten beiden Semestern erworbenen Kenntnisse anzuwenden. Hier kommen der Überblick der Vorlesung und die Vertrautheit mit der Quellenarbeit aus dem Einführungsmodul zum Tragen. Der letzte Schritt vor der Bachelor-Arbeit schließlich besteht im Vertiefungsmodul des fünften Semesters, das sich aus einer Vorlesung und einem auf diese abgestimmten Seminar zusammensetzt. Wie bereits im epochenübergreifenden Modul widmen Sie sich im Vertiefungsmodul einer problemorientierten sowie zugespitzten Fragestellung und der dazugehörigen Forschungsdiskussion. Die inhaltliche Übereinstimmung von Vorlesung und Seminar innerhalb dieses Moduls trägt zu einer tieferen und auch selbständigeren Durchdringung des Themas bei und stellt dadurch die letzte Vorbereitungsphase vor der Abschluss-Arbeit dar, mit der Sie im sechsten Semester das Bachelor-Studium abschließen. Hier bietet sich Ihnen neben den geforderten Prüfungsleistungen auch die Möglichkeit, ein Thema zu wählen, das Ihren Interessen entspricht und nicht explizit an ein Modul angebunden ist. Vielleicht kann die Bachelor-Arbeit Sie auch dazu anregen, sich im Master-Studium ebenfalls auf das Mittelalter zu konzentrieren. Die Ausbildung eines Studienschwerpunktes im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte während der Bachelorphase hält Ihnen selbstverständlich auch alle Optionen für eine andersartige epochale Schwerpunktsetzung in der Masterphase offen.

3 Wichtige einführende Literatur

a. Einführungen in das Studium der mittelalterlichen Geschichte:

Goetz, Hans-Werner, Proseminar Geschichte: Mittelalter, Stuttgart ³2006.

(als Elektronische Ressource im FU-Netz, über den OPAC zu finden.)

Umfassende Einführung, die sowohl allgemein über das Fach und seine wissenschaftliche Organisation als auch über die wichtigsten Sachgebiete sowie Quellengattungen, Hilfswissenschaften und Methoden der Mediävistik informiert. Gleichzeitig werden mit Beispielen untermalt auch die wichtigsten Techniken des historischen Arbeitens vorgestellt.

⇒ *Als Begleitlektüre zum Einführungsseminar besonders zu empfehlen.*

Hartmann, Martina, Mittelalterliche Geschichte studieren, Konstanz 2004.

Kompakte Einführung in Form eines modernen Lehrbuchs.

⇒ *Gut geeignet für einen ersten Zugriff, aber oft nicht sehr tiefgehend.*

Meinhardt, Matthias (Hrsg.), Mittelalter (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch), Oldenbourg ²2009.

Mischung aus Überblicksdarstellung und Einführung, orientiert an dem klassischen Schema der Oldenbourg-Reihen

b. Überblicksdarstellungen:

Fried, Johannes, Das Mittelalter. Geschichte und Kultur, München ³2009.

Lubich, Gerhard, Das Mittelalter. Orientierung Geschichte. Paderborn 2010.

Märtl, Claudia, Die 101 wichtigsten Fragen – Mittelalter (Beck'sche Reihe 7002), München ³2009.

Melville, Gert (Hrsg.), Enzyklopädie des Mittelalters, Darmstadt 2008.

Müller, Harald, Mittelalter (Akademie Studienbücher Geschichte), Berlin 2008.

Thematisch orientierter Überblick mit jeweils spezifischer Lektüreempfehlung sowie einem umfangreichen Serviceteil.

⇒ *Gut geeignet zum Einlesen in Grundstrukturen und –probleme des Mittelalters.*

Schwarz, Jörg, Das europäische Mittelalter I: Grundstrukturen, Völkerwanderung, Frankenreich, II: Herrschaftsbildungen und Reiche 900-1500 (Grundkurs Geschichte hg.v. Michael Erbe), Stuttgart 2006.

Knapper weitgehend ereignisgeschichtlich orientierter Überblick über die Zeit von 375 (?) – 1500 in Europa.

⇒ *Sehr gut geeignet zum Einlesen besonders durch sowohl zeitlich als auch räumlich weitgespannten Bogen.*

c. Handbücher

Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 9. Aufl. hg. v. Herbert Grundmann, Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter, Stuttgart 1970; 10. Aufl. hg. v. Alfred Haverkamp u. a., Bd. 1–8, Stuttgart 2004 ff.

Der Klassiker unter den Handbüchern zur deutschen Geschichte, durchweg in traditioneller Weise an den Taten der Könige und Kaiser orientiert. Nach wie vor unverzichtbar als Orientierungsgesüst. Die 10. Auflage besteht aus zahlreichen Einzelbänden, die noch nicht alle erschienen sind.

Enzyklopädie deutscher Geschichte, hg. v. Lothar Gall, zahlreiche Bände, München 1988 ff.

Unabhängig von der Chronologie erscheinen immer noch in rascher Folge Einzelbände zu bestimmten Epochen und Themen der deutschen Geschichte. Gut benutzbar aufgrund einer konsequent durchgehaltenen Dreiteilung in Überblicksdarstellung, Forschungsbericht und Bibliographie.

d. Überblicksdarstellungen zu Schwerpunkten, insbesondere regionaler Art

Weinfurter, Stefan, Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500 bis 1500, München 2008.

Schreiner, Peter, Byzanz (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 22), München ³2007.

Lilie, Ralph-Johannes, Einführung in die byzantinische Geschichte (Urban-TB 617), Stuttgart 2007.

Krieger, Karl-Friedrich, Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert (Geschichte Englands 1), München ⁴2009.

Sarnowsky, Jürgen, England im Mittelalter, Darmstadt 2002.

Ehlers, Joachim, Geschichte Frankreichs im Mittelalter, Darmstadt ²2009.

Goez, Elke, Geschichte Italiens im Mittelalter, Darmstadt 2010.

Jaspert, Nikolas, Die Kreuzzüge (Geschichte kompakt, Mittelalter), Darmstadt ⁵2010.

Schimmelpfennig, Bernhard, Das Papsttum. Von der Antike bis zur Renaissance, Darmstadt ⁵2005.

Jaworski, Rudolf – Lübke, Christian – Müller, Michael G., Eine kleine Geschichte Polens (Edition Suhrkamp 2179), Frankfurt/Main ⁴2005.

Herbers, Klaus, Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.

e. Nachschlagewerke

Lexikon des Mittelalters [LexMA], 9 Bde., München – Zürich 1980–1999.

Unersetzliches Hilfsmittel für viele Probleme nicht nur der Mittelalterlichen Geschichte, sondern fast aller mediävistischen Disziplinen. Gerade bei speziellen Fragen findet sich oft ein passendes Stichwort.

Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte [HRG, HRG²], 1. Aufl. hg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann, mitbegr. v. Wolfgang Stammer, 5 Bde., Berlin 1971–1998; 2. Aufl. hg. v. Albrecht Cordes, Bd. 1 ff., Berlin 2008 ff.

Das führende Nachschlagewerk zur Rechtsgeschichte mit vielen aufschlussreichen Artikeln, die auch generell für die Mittelalterliche Geschichte von Bedeutung sind. Die 2. Auflage ist noch längst nicht komplett.

Lexikon für Theologie und Kirche [LThK³], begr. v. Michael Buchberger, Neuaufl. hg. v. Walter Kasper, 11 Bde., Freiburg/Breisgau u. a. ³1993–2001.

Zusammenfassung des theologischen Wissens der katholischen Kirche in relativ kurz gehaltenen Artikeln. Das christliche Mittelalter ist umfassend berücksichtigt.

Theologische Realenzyklopädie [TRE], hg. v. Gerhard Krause u. Gerhard Müller, 36 Bde., Berlin 1977–2007.

Grundlagenwerk zu Theologie, Religionswissenschaft und Kirchengeschichte in protestantischer Tradition mit teilweise sehr ausführlichen Artikeln, von denen viele im Bereich der Mittelalterlichen Geschichte wertvoll sind.

4 Literaturrecherche und -beschaffung

a. Recherche:

digitale Hilfsmittel:

RI-Opac (Literaturdatenbank der Regesta Imperii)

http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/

Der RI-Opac ist kein OPAC im engeren Sinne, da er keiner Bibliothek zugeordnet ist, sondern vielmehr eine Literaturdatenbank zum Mittelalter, in der nahezu vollständig nicht nur Monographien, sondern auch Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden verzeichnet sind.

⇒ *Der RI-Opac ist eines der besten Rechercheinstrumente da er nicht nur weitgehend vollständig ist, sondern auch alle drei maßgeblichen Publikationsformen der Forschungsliteratur erfasst.*

MGH OPAC

<http://www.mgh.de/bibliothek/opac/>

Eigentlich der OPAC der Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica. Da es sich dabei aber um eine sehr umfassende Bibliothek zum Mittelalter handelt, ist er auch als Literaturdatenbank zu nutzen, zumal auch Zeitschriften- und Sammelbandartikel verzeichnet sind.

⇒ *Der MGH Opac bietet gute Recherchemöglichkeiten, wobei besonders hilfreich ist, dass im DA rezensierte Titel mit der jeweiligen Rezension verlinkt sind.*

IMB (International Medieval Bibliography => über Brepols)

<http://apps.brepols.net/bmb/search.cfm>

Die IMB ist eine lizenzpflichtige Online-Bibliographie, die Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden, nicht jedoch Monografien verzeichnet. Sie steht über die Brepols-Datenbanken im FU-Netz zur freien Verfügung.

⇒ *Die IMB ist besonders geeignet, um Aufsätze in fremdsprachlichen Aufsatzbänden und Zeitschriften zu finden.*

IBZ (Internationale Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur)
http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?startbk=10.1515_IBZ&noredirect=1&SID=anonymous27478156110985

Die IBZ verzeichnet Zeitschriftenaufsätze der Geistes- und Sozialwissenschaften und angrenzender Fachgebiete. Sie weist Zeitschriftenaufsätze aus den Jahrgängen der verzeichneten Zeitschriften seit 1983 aus und wird monatlich aktualisiert.

⇒ *Besonders für die Recherche von Aufsätzen aus anderen Disziplinen geeignet.*

IBR (Internationale Bibliographie der Rezensionen)

http://refworks.reference-global.com/Xaver/start.xav?startbk=10.1515_IBR&noredirect=1&SID=ssoatypond4e0bd345acc5454e27458fb745f04f5b65a3ce27480035514379

Die IBR bietet Nachweise von Rezensionen seit 1985, wobei sie in erster Linie interdisziplinäre, internationale die Geistes- und Sozialwissenschaften berücksichtigende Rezensionen ausweist. Die Datenbank wird monatlich aktualisiert.

⇒ *Eine geeignete, wenn auch nicht umfassende Recherchemöglichkeit für Rezensionen, die in den anderen Datenbanken zumeist nicht verzeichnet sind.*

gedruckte Hilfsmittel:

Medioevo Latino: Bollettino bibliografico della cultura europea da Boezio a Erasmo (secoli VI - XV)

Der Medioevo Latino ist eine jährlich erscheinende umfassende Bibliographie zur mittelalterlichen Geschichte, die besonders zur Recherche von Literatur zu mittellateinischen Autoren und Texten hilfreich ist.

Archivum historiae pontificiae (AHP)

Zeitschrift mit großem bibliographischem Teil insbesondere zur Kirchen- und Papstgeschichte, aber auch darüber hinausgehend.

b. Beschaffung:

an der FU:

Der FU-OPAC

<http://sf4.ub.fu-berlin.de/F/?func=find-e-0>

Im OPAC der FU werden alle neueren Bücher und Zeitschriften sowie elektronische Ressourcen (E-Zeitschriften, E-Bücher, E-Dissertationen, Datenbanken) aller Bibliotheken der FU Berlin (inkl. Charité - Universitätsmedizin Berlin und des Museums für Naturkunde) nachgewiesen. Ältere Bücher v.a. vor den neunziger Jahren sind oft noch nicht im OPAC verzeichnet, sondern in den Zettelkatalogen der einzelnen Fachbibliotheken oder dem Alphabetischen Zettelkatalog der UB. Einige der alten Kataloge von Fachbibliotheken sind als Image-Katalog über den OPAC zu benutzen (weitere Kataloge => Altbestandskataloge im FU- Katalog)

in Berlin:

Bei der Recherche von Buchbeständen sind neben den FU- Bibliotheken auch andere große und wissenschaftliche Bibliotheken in Berlin heranzuziehen. Vor allem:

Staatsbibliothek

<http://stabikat.sbb.spk-berlin.de/LNG=DU/DB=1/>

HU Berlin

http://opac.hu-berlin.de/F/?func=file&file_name=find-b

TU Bibliothek

http://ublibprod.ub.tu-berlin.de/F?RN=137729458&func=file&file_name=find-b&local_base=TUB01

umfassend:

KOBV-Portal

<http://vs13.kobv.de/V?portal=KOBV&institute=KOBV&func=meta-1&mode=advanced>

Das KOBV-Portal ermöglicht es, in den wichtigsten Bibliotheken besonders der Region Berlin-Brandenburg, sowie anderen digitalen Datenquellen, wie etwa online Datenbanken, gleichzeitig zu recherchieren und, wenn nötig, auch Fernleihen in Auftrag zu geben, die über die UB der FU laufen.

KVK (Karlsruher Virtueller Katalog)

<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>

Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) ist ein Meta-Katalog und bietet die Möglichkeit, weltweit in Bibliothekssystemen und dem Buchhandel zu recherchieren, wobei der Nutzer selber auswählen kann, welche Kataloge oder Verbünde durchsucht werden sollen.

EZB (Elektronische Zeitschriftenbibliothek)

<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>

Immer mehr wissenschaftliche Zeitschriften veröffentlichen auch eine E-Version. Auch ältere Ausgaben werden des Öfteren als Digitalisat zur Verfügung gestellt. Die EZB dient der Recherche und Nutzung dieser elektronisch erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften, wobei sie auch auf andere große Datenbanken etwa DigiZeitschriften (<http://www.digizeitschriften.de/main/startseite/>) zurückgreift.

5 Wichtige Links

<http://www.historicum.net/home/>

<http://www.mittelalter.uni-tuebingen.de/?q=links/links.htm>

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp>

<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/>

<http://www.adfontes.uzh.ch/1000.php>

<http://www.mittelalterliche-geschichte.de>

<http://www.uni-marburg.de/fb06/mag/lba>

http://www.uni-muenster.de/Fruehmittelalter/Service/links_ifma.htm

6 Wissenschaftliches Belegen

Im Unterschied zu bloßen Meinungsäußerungen über Ereignisse, Sachverhalte und Entwicklungen der Vergangenheit ist der wissenschaftliche Umgang mit Geschichte dadurch gekennzeichnet, dass alle Aussagen, die über die Vergangenheit formuliert werden, empirisch abgestützt werden – durch Rückbezug auf historische Quellen, in steter Auseinandersetzung mit der in den Fachdisziplinen geführten Forschungsdiskussion sowie unter fortwährender Reflexion der dabei zugrunde gelegten, von der Gegenwart beeinflussten Betrachtungs- und Bewertungskriterien.

Jede wissenschaftliche Arbeit von Historikern und Historikerinnen stützt sich sowohl auf Quellen als auch auf Literatur. Um den jeweiligen wissenschaftlichen Fortschritt und seine Quellengrundlage erkennbar zu machen, haben Historiker und Historikerinnen die **Pflicht, alles gedanklich, inhaltlich oder wörtlich von anderen Übernommene als solches kenntlich zu machen, d. h. zu belegen**. Zugleich sollen Belege dem Leser helfen, die verwendeten Quellen und die benutzte Literatur schnell überblicken und vor allem überprüfen zu können. Zitate haben deshalb in jeder Beziehung vollständig zu sein.

Diese vollständigen Angaben der jeweiligen Fundstellen in Quellen und Literatur erfolgen, um den Fluss der Argumentation nicht zu stören, nicht im Text, sondern in den Anmerkungen. Die Funktion von Anmerkungen besteht in erster Linie darin, Belege für Aussagen des Textes zu liefern, aber nicht den Text zu erläutern oder die Gedankenführung des Textes in der Anmerkung fortzusetzen. Alles, was der Leser zum Verständnis des Gedankenganges wissen muss, gehört in den Text. Im Text werden die Anmerkungen durch eine hochgestellte Anmerkungsnummer kenntlich gemacht. Der Text der Anmerkung selbst wird entweder – durch einen Strich vom Haupttext abgegrenzt – unten auf die entsprechende Seite des Textes gesetzt oder in einem gesonderten Anmerkungsteil am Schluss des Haupttextes zusammengefasst. Die Anmerkungen werden in der Regel durchgehend gezählt. Jede Anmerkung bildet einen eigenen Satz und endet daher mit einem Punkt (es sei denn ein Abkürzungspunkt bildet das letzte Satzzeichen).

Es kann in unterschiedlicher Form belegt werden:

Wörtliche Zitate sind im Text durch Anführungszeichen kenntlich zu machen, Auslassungen innerhalb des Zitats durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] zu verdeutlichen. Jede Veränderung eines wörtlichen Zitats (etwa die Betonung einzelner Wörter durch Sperrdruck) ist anzugeben, z. B. mit der Bemerkung: „Hervorhebung der/des Verf.“. Wörtliche Zitate sollten nur zur Wiedergabe einer pointierten Meinungsäußerung verwendet werden, bei der es auch auf den tatsächlichen Wortlaut ankommt; zum Belegen einfacher Sachinformationen sollte auf wörtliche Zitate verzichtet werden; ebenso sind längere wörtliche Zitate (über drei Zeilen) möglichst zu vermeiden. Grundsätzlich sollten wörtliche Zitate nur an besonderen Stellen verwandt werden, während im Regelfall der Inhalt durch eine Paraphrase in eigenen Worten

wiederzugeben ist. Arbeiten, die nur aus einem „Patchwork“ fremder Zitate bestehen, sind nicht akzeptabel.

Paraphrasierte Zitate, d.h. die Wiedergabe längerer Abschnitte eines fremden Werkes in eigenen Worten, sind mit genauester Seitenangabe zu belegen. Erstreckt sich ein angeführter Gedanke über den ganzen Aufsatz oder das gesamte Buch eines Autors, so ist in der Anmerkung „passim“ (in der Bedeutung „auf Schritt und Tritt“) zu benutzen. Diese Zitierweise ist äußerst sparsam zu verwenden. Erstreckt sich die Übernahme eines Gedankens über zwei Seiten des benutzten Werkes, zitiert man: S. 5f., bei mehreren Seiten ist anstelle des durchaus üblichen S. 5ff. die Angabe „S. 5-8“ exakter und deshalb vorzuziehen. Schließt man sich dem längeren Gedankengang eines Autors an, wird dies in der Regel mit „vgl.“ (im Sinne von „siehe dazu auch“) getan, etwa: „Vgl. Müller, Adel, S. 13-19.“; will man auf einen der eigenen These entgegenstehenden Gedankengang hinweisen, durch: „Vgl. aber/dagegen Müller, Adel S. 28-34.“. Dies gilt immer nur für weiterführende Diskussionen. **Einfache Belege**, d. h. Hinweise auf Autoren und Autorinnen, auf die man sich lediglich für Sachinformationen stützt, werden ohne „vgl.“ angeführt.

Grundsätzlich sind nur selbst gelesene und überprüfte Zitate anzuführen. Zitate aus zweiter Hand sind, wenn ausnahmsweise nicht zu umgehen, deutlich als solche zu kennzeichnen („Schulze, Untergang S. 35, zitiert nach Müller, Adel S. 15“).

a. Quellenzitate

Fast alle epochalen oder systematischen Gebiete der Geschichtswissenschaft haben bestimmte Regeln entwickelt, nach denen die Quellen zitiert und abgekürzt werden können oder sollten. Im Bereich der mittelalterlichen Geschichte werden Abkürzungen insbesondere verwendet, um Quellen und Belege innerhalb der großen Editionsreihen (beispielsweise den MGH = Monumenta Germaniae historica) und Regestenwerken zur Quellenerschließung (etwa RI = Regesta Imperii) in kürzester Form kenntlich zu machen; Verzeichnisse, nach denen Sie sich richten können, finden Sie im jeweils ersten Band einschlägiger Lexika („Lexikon des Mittelalters“, „Lexikon für Theologie und Kirche“, „Theologische Realenzyklopädie“), in der Zeitschrift „Medioevo Latino“ sowie bei Alfred Heit u. Ernst Voltmer, Bibliographie zur Geschichte des Mittelalters.

Es ist immer darauf zu achten, dass die Quellenwerke häufig durch verschiedene Wissenschaftler und zu verschiedenen Zeiten bearbeitet und herausgegeben worden sind. Die jeweiligen Editionen sind also ein Produkt ständiger Forschung und fortschreitender Kritik an den überlieferten Versionen der Vorlagen. In einzelnen Fällen können sich daher die Ausgaben in der Zählung der Bücher, Kapitel und Paragraphen, z.T. sogar im Wortlaut des Textes unterscheiden (Übersetzungen verzichten oft auf die Angabe der Paragraphenzählung). Deshalb ist es notwendig, immer auch die jeweils benutzte Ausgabe des fremden Textes anzugeben, um

eine Überprüfung zu ermöglichen. Für Übersetzungen gilt das gleiche. Grundsätzlich sind die neuesten verfügbaren, möglichst textkritischen Ausgaben zu benutzen. Die Orthographie der Vorlage ist immer zu übernehmen (dies gilt auch für Literatur).

Die vollständigen Angaben zu Quellenausgaben und Übersetzungen (mit Angabe des Übersetzers) sind nicht in den Anmerkungen zu machen, sondern in ein gesondertes Quellenverzeichnis am Schluss der Arbeit aufzunehmen (siehe unten).

b. Gestaltung von Literaturziten

Monographie:

Nachname, Vorname, Titel. Untertitel (Reihentitel + Bandnr.), Ort ^{Auflage}Jahr.

Beispiel:

Görich, Knut, Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2001.

Aufsatz:

a) In einer Zeitschrift:

Nachname, Vorname, Titel. Untertitel, in: Zeitschrift + Bandnr. (Jahr), S. X-XX.

Beispiel:

Blaschka, Anton, Zum mittellateinischen Stilvergleich, in: Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte 2 (1938), S. 168-175.

ACHTUNG: Viele Zeitschriften haben sehr geläufige Abkürzungen und werden eigentlich nur noch abgekürzt genannt. Ein entsprechendes Verzeichnis finden Sie im jeweils ersten Band einschlägiger Lexika. Als Beispiele wären zu nennen:

Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters => DA

Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung => MIÖG

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken => QFIAB

Historische Zeitschrift => HZ

b) In einem Sammelband:

Nachname, Vorname, Titel. Untertitel, in: Titel des Bandes, hg. v. VN NN (Reihentitel X), Ort Jahr, S. X-XX.

Beispiel:

Hageneder, Othmar, Die Rechtskraft spätmittelalterlicher Papst- und Herrscherurkunden „ex certa scientia“, „non obstantibus“ und „propter importunitatem petentium“, in: Papsturkunden und europäisches Urkundenwesen, hg. v. Peter Herde und Hermann Jakobs (AfD Beiheft 7), Köln-Weimar-Wien 1999, S. 401-429.

Artikel in Nachschlagewerken:

Nachname, Vorname, Art.: Stichwort, in: Nachschlagewerk Bandnr., Jahr, Sp. X-XX.

Willoweit, Dietmar, Art.: Dominium, in: LexMA 3, 2002, Sp. 1223f.

Quellenzitate:

Die Zitate von Quellen werden im Grunde genau wie die der übrigen Forschungsliteratur erzeugt. Allerdings ist die richtige Zitation hier besonders deswegen schwierig, weil nicht immer alle Angabe vorhanden sind.

Beispiele:

Einzelne Editionen des Werkes eines Autors:

Lupold vom Bebenburg, De iuribus regni et imperii. Über die Rechte von Kaiser und Reich, hg. v. Jürgen Miethke, übers. v. Alexander Sauter (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens 14), München 2005.

Editionen innerhalb von großen Editionsreihen Reihen (MGH, CCCM)

Johannes von Salisbury, Policraticus I-IV, in: CCCM 118, ed. K.S.D. Keats-Rohan, Turnhout 1993.

Öfters handelt es sich aber auch um Quellenzusammenstellungen oder Quellencorpora, die keinen Autor besitzen.

Pasquille in den Fuggerzeitungen. Spott- und Schmähdgedichte zwischen Polemik und Kritik (1568-1605) hg. v. Oswald Bauer (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1), Wien-München 2008.

Das Kammerregister Papst Martins IV. (Reg. Vat. 42). Hrsg. u. eingel. v. Gerald Rudolph unter Mitarbeit v. Thomas Frenz (Littera Antiqua 14), Città del Vaticano 2007.

Wichtig:

Wenn es sich um eine zweisprachige Ausgabe handelt, gibt man auch den Übersetzer an.

Nur in Ausnahmefällen (etwa wenn die Quelle nicht ediert ist oder eine Edition nicht zugänglich ist) ist es zulässig Quellen über die Sekundärliteratur zu zitieren. Dies tut man jedoch anders als wenn man eine „normale“ Stelle in der Sekundärliteratur angeben will mit dem Verweis: XY (Bezeichnung der Quelle) zitiert nach Görich, Knut.....S.....

c. Zitate aus dem Internet

Die Tatsache, dass Texte von Büchern, Aufsätzen und insbesondere Quellen sowie Datenbanken zunehmend und teilweise sogar ausschließlich im Internet zugänglich sind, lässt das Internet in steigendem Maße zu einer zitierfähigen Quelle werden. Dabei sind freilich einige grundsätzliche Dinge zu beachten:

1. Aus dem Internet wird nur ausnahmsweise zitiert, dort nämlich, wo es unumgänglich ist. Texte, die sowohl in gedruckter Form als auch im Internet vorliegen, sind vorzugsweise aus der gedruckten vorliegenden Fassung zu zitieren.

2. Aus dem Internet abgerufene Texte können nach dem Abruf abgeändert worden sein oder gar nicht mehr zugänglich sein, weil sie gelöscht wurden oder ihre Adresse verändert wurde. Aus diesem Grund ist eine Prüfung des Zitates nur möglich, wenn das Datum des Abrufes genau angegeben wird.

3. Der zitierte Titel muss zunächst die vollständigen Literaturangaben enthalten, die auch ein Buch- oder Aufsatzzitat enthält, also Name, Titel, ggf. Ort, Veröffentlichungsjahr, ggf. Seiten. Bei Zitaten aus dem Internet treten nun hinzu: Name des Herausgebers und Titel der Webseite, deren Erstelldatum (soweit bekannt), URL, Datum des letzten Abrufs.

Beispiel:

H. A. Pohlsander: Herakleios, byzantinischer Kaiser, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 19 (2001) 654-671, mit Literaturergänzungen bis 2009, Verlag Traugott Bautz, URL: http://www.kirchenlexikon.de/b/berakleios_b_k.shtml (letzter Abruf: 5. 10. 2010).

Wird das Datum der Veröffentlichung bzw. der letzten Aktualisierung der Quelle nicht auf der zitierten Internet-Seite angezeigt, so wird diese Angabe durch den Hinweis "o. J." (ohne Jahr) ersetzt.

In zitierten PDF-Dokumenten werden die dort angegebenen Seitenzahlen mit angeführt. Da auf html-Seiten Seitenzahlen fehlen, sollte man zur Lokalisierung der Textstelle ggf. die Zwischenüberschriften mit Kapiteln anführen, um die zitierte Textstelle genauer zu lokalisieren.

4. Gerade bei langen Internet-Adressen (URLs) kann es vorkommen, dass die Adresse nur mit einem Umbruch (also in mehr als einer Zeile) dargestellt werden kann und die Fußnoten sich unnötig mit URLs füllen. In diesem Fall empfiehlt es sich, einen Kurztitel anzuführen und die vollständige URL im Literaturverzeichnis anzugeben.

d. Arbeitserleichterungen beim Zitieren – Kurztitel

Wird ein Werk (Buch, Aufsatz, Lexikonartikel) wiederholt zitiert, ist es für den Leser ermüdend und verbraucht unnötig Raum, wenn Sie alle bibliographischen Angaben in jeder Anmerkung wiederholen. Deshalb wird bei der ersten (vollständigen) Nennung angegeben, in welcher abgekürzten Form der Titel im Folgenden zitiert wird. Die gebräuchlichste Form besteht darin, den Verfassernamen und das wichtigste Sachstichwort aus dem Titel zu nennen.

Beispiel einer vollständigen Erstnennung mit Angabe des Kurztitels:

Schuerer, Emil: The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ, Bd. 1, Edinburgh 1973, S. 75 (im Folgenden zitiert als: Schuerer, History); dies wird in den weiteren Anmerkungen zu: Schuerer, History, Bd. 1, S. 75.

Der bloße Verfassernamen mit Seitenzahl hilft dem Leser in der Regel nicht viel weiter (denken Sie an bekannte Namen wie Müller usw.). Scheuen Sie sich nicht vor Kurztiteln auch bei der Nennung eines Werkes in mehreren Anmerkungen. Gebräuchliche Angaben wie „Müller, a.a.O.“ (= „am angegebenen Ort“) oder „ebd.“ (= „ebenda“) führen besonders bei längeren Arbeiten in kürzester Zeit zur völligen Verwirrung des Lesers.

Grundsätzlich gilt, dass auch in Kurztiteln immer der Verfasser zu nennen ist. Anonyme Zitate sind nicht erlaubt. Für Lexikon-Artikel braucht in der Regel keine Kurzzitierweise eingeführt zu werden. Im Literaturverzeichnis zu jeder schriftlichen Arbeit müssen die Titel vollständig angegeben werden; lediglich in den Fußnoten der Arbeit ist es praktisch und sinnvoll, Kurztitel zu verwenden.

7 Die wissenschaftlichen Hausarbeit

Mit der wissenschaftlichen Hausarbeit sollen Sie zeigen, dass Sie im Rahmen Ihres Studiums die Fähigkeit zum selbstständigen wissenschaftlichen Arbeiten erworben haben und diese in angemessener Form, das heißt nach den Konventionen der Wissenspräsentation des Faches, darstellen können. Vorbild ist die wissenschaftliche Publikation. Da in fast allen Stadien des Studiums Hausarbeiten zu verfassen sind und auch die Abschlussarbeit einer solchen entspricht, ist es selbstverständlich, dass sich im Verlauf des Studiums Komplexität der Fragestellung sowie Umfang der Quellen- und Literaturgrundlage steigern. Während es etwa bei den ersten Hausarbeiten vor allem darauf ankommt zu zeigen, dass die wesentlichen Grundlagen des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens verstanden wurden und umgesetzt werden können, wird es in den späteren Arbeiten immer wichtiger, eigenständige Thesen zu entwickeln und zu bearbeiten.

Formaler Aufbau einer Hausarbeit

Formal gehören zu einer Hausarbeit mindestens folgende vier Teile: **Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Darstellungsteil, Quellen- und Literaturverzeichnis**. Als fünfter Teil können der Arbeit noch Arbeitsmaterialien wie Quellentexte, Karten, Abbildungen oder Stammtafeln als Anhang hinzugefügt werden.

Das Titelblatt

Auf dem Titelblatt der Hausarbeit müssen in jedem Fall Name des Seminars und des Dozenten/der Dozentin, das Semester, in dem das Seminar stattgefunden hat, der Titel der Seminararbeit und Name, Adresse (auch Emailadresse) und Matrikelnummer sowie Studiengang (mit Fächerkombination) und Semesterzahl der Verfasserin/des Verfassers aufgeführt werden. In der Regel sollte auch das Abgabedatum angegeben werden.

Inhaltsverzeichnis

Eine Hausarbeit, gleich welchen Umfangs, hat immer ein Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben. Wichtig ist darauf zu achten, dass im Inhaltsverzeichnis alle Abschnitte der Arbeit erfasst sind, das heißt auch alle Unterkapitel des Darstellungsteils. Unbedingt sollte vor Abgabe der Arbeit überprüft werden, ob die Titel im Inhaltsverzeichnis mit den Überschriften im Text übereinstimmen.

Darstellungsteil

Der Darstellungsteil der Arbeit, das eigentliche Herzstück, gliedert sich grob in die Teile: **Einleitung, Hauptteil und Schluss**.

Einleitung:

Die Einleitung kann man als Programmankündigung für die gesamte Arbeit oder als Versprechen an den Lesenden ansehen, das im Hauptteil eingelöst wird. Deshalb ist es unbedingt notwendig hier die **Frage- oder Problemstellung**, die in der Hausarbeit bearbeitet und gelöst werden soll, vorzustellen und die weitere Vorgehensweise innerhalb der Arbeit zu skizzieren, aus der sich die Gliederung des Hauptteils ergibt.

Des Weiteren können je nach Thema und Fragestellung folgende Elemente in der Einleitung auftreten: die **inhaltliche** und **zeitliche Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands**, Darlegung der **Quellenlage**, kurzer Überblick über den gegenwärtigen **Forschungsstand**, **Schlüsselbegriffe** aus dem Forschungskontext des Themas oder der gewählten Methode.

Als Faustregel für den Umfang der Einleitung gilt, dass sie ca. 10% der Arbeit umfassen sollte.

Da es während der Arbeit an einer Hausarbeit sehr oft zu einer Verfeinerung oder Veränderung der Fragestellung kommt, muss die Einleitung, die als programmatischer Auftakt eine sehr wichtige Funktion innerhalb der gesamten Arbeit zukommt, dieser Entwicklung angepasst werden. Wenn die gesamte Arbeit fertig gestellt ist, sollte man deswegen besonders aufmerksam betrachten, ob die Einleitung mit der restlichen Arbeit im Einklang steht.

Der Hauptteil

Im Hauptteil erfolgt die **Bearbeitung der in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellung** mit Hilfe der gewählten Methode und auf der Grundlage der Quellen und der Forschungsliteratur. Er stellt im Grunde die Einlösung des Versprechens beziehungsweise die konkrete Umsetzung des Programms der Einleitung dar. Anders als Einleitung und Schluss wird dieser Teil weiter untergliedert. Diese **Binnengliederung** ergibt sich aus dem jeweiligen Thema bzw. der Fragestellung, wobei grundsätzlich folgende Elemente vorhanden sein sollten: **Arbeit mit Quellen, Einbettung in den historischen Kontext, Diskussion der verschiedenen Forschungsmeinungen**, meist auch **Erörterung von Methoden und Sachproblemen**. Die **Reihenfolge** dieser Elemente sowie der Raum, den sie innerhalb der Arbeit einnehmen, sind **variabel** und von den **Eigenheiten des Themas** sowie der individuellen **Schwerpunktsetzung** abhängig.

Bei der Diskussion der Forschungsmeinungen ist es meist wichtig, neben der aktuellen Forschung auch maßgebliche ältere Forschungsmeinungen und Ansätze zu beachten. Wichtig ist es hierbei immer auch den **eigenen Standpunkt** deutlich zu machen, sei es, indem man sich einer Forschungsmeinung anschließt (und dies muss nicht immer die neueste sein) oder auf der Grundlage der diskutierten eine eigene entwirft. Generell ist es notwendig, die gewählte Position gut zu begründen.

Ein **roter Faden** ist für eine gelungene Hausarbeit unerlässlich. Daher sollte immer wieder überprüft werden, ob sich die Argumentation und Gedankenführung noch an der ursprünglichen Fragestellung orientiert oder sich von ihr entfernt hat. Ist dies der Fall, muss man entweder –

wenn dies noch möglich ist – das Thema ändern oder die Argumentation wieder an der Grundfrage ausrichten. Dabei muss man bisweilen auch in Kauf nehmen, dass ein bereits erarbeiteter Teil wieder gestrichen oder stark überarbeitet werden muss.

Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass ein zu detailorientiertes Aneinanderreihen des Stoffes vermieden wird! Alle Informationen sollten sich sinnvoll in die problemorientierte Darstellung des Themas einreihen.

Für eine bessere **Struktur und Lesbarkeit** sollte besonders bei Arbeiten, die länger als fünf Seiten sind, der Hauptteil durch **Kapitel** und gegebenenfalls Unterkapitel gegliedert werden. Auch hier gibt es – wie schon beim Aufbau des Hauptteils – kein Patentrezept, vielmehr gilt es, die für die jeweilige Arbeit richtige Einteilung zu finden. Insgesamt sollte man darauf achten, dass es nicht zu viele und kleinteilige Unterkapitel gibt oder – und dies ist gänzlich zu vermeiden – dass es in einem Fall nur ein Unterkapitel gibt. Sinneinheiten innerhalb von Kapiteln werden durch **Absätze** hervorgehoben. Generell sollte pro Textseite mindestens ein Absatz gesetzt werden.

Schluss:

Der Schluss ist in erster Linie eine **Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse** des Hauptteils und damit eine komprimierte Antwort auf die in der Einleitung aufgeworfene Frage. Darüber hinaus ist hier aber auch Platz für **offen gebliebene Fragen** und **mögliche Perspektiven** für eine weitere Bearbeitung des Themas.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Am Ende einer Hausarbeit steht ein Verzeichnis der in der Arbeit verwendeten Quellen und der Fachliteratur. Hier werden alle Quellen und Darstellungen, die in den Anmerkungen erwähnt werden, – und nur diese – aufgeführt, und zwar voneinander getrennt.

Beispiel für die formale Gliederung einer wissenschaftlichen Hausarbeit:

Titelblatt
Inhaltsverzeichnis
Darstellungsteil
 I. Einleitung
 II. Hauptteil
 1. Kapitel 1
 1.a. Unterkapitel 1a
 1.b. Unterkapitel 1b
 1.c. Unterkapitel 1c
 2.
 3. Kapitel 3
 3.a. Unterkapitel 3a
 3.b. Unterkapitel 3b
 III. Schluss
 IV. Quellen- und Literaturverzeichnis
 1. Quellen
 2. Darstellungen
Anhang

Grundsätzliche Dinge, die beim Abfassen einer wissenschaftlichen Hausarbeit zu beachten sind:

Umgang mit Forschungsliteratur:

Eine sehr große Rolle beim Abfassen einer wissenschaftlichen Hausarbeit spielt der richtige Umgang mit der Forschungsliteratur. Dabei ist vor allem zu beachten, dass **jede Wiedergabe fremder Angaben und Gedanken deutlich zu kennzeichnen und ihre Herkunft mit einer Anmerkung zu belegen ist. Wissentliches Verschweigen der Herkunft von Gedanken oder Formulierungen gilt als Betrugsversuch!** (Zum richtigen Umgang mit Anmerkungen s. Kapitel 6: Wissenschaftliches Belegen). Neben Anmerkungen, die lediglich einen Stellenbeleg liefern, gibt es auch solche, die inhaltliche Ergänzungen oder kritische Stellungnahmen bieten. Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Text der Hausarbeit ohne die Anmerkungen verständlich und lesbar sein muss.

Sprachliche Gestaltung:

Besonders bei den ersten Arbeiten fällt das Schreiben oft schwer, und man ringt um eine gut lesbare, aber dennoch präzise und korrekte Ausdrucksform. Die Beachtung einiger Punkte kann das Schreiben erleichtern, wobei die Ausdrucksfähigkeit in besonderem Maße durch das Schreiben selbst sowie intensives Lesen und Exzerpieren verbessert wird.

Insgesamt sollte man einen allzu komplizierten Satzbau vermeiden, ebenso die Aneinanderreihung zu vieler Substantive. Gleiches gilt für zu viele Fremdwörter, deren Verwendung eine Arbeit nicht automatisch hochwertiger macht. Der bewusste und gezielte Einsatz von Fremdwörtern und Fachvokabular, darüber hinaus auch von originalsprachlichen Quellentermini hilft dem Leser jedoch sehr beim Verständnis der Arbeit. Als Faustregel sagt man: So einfach wie möglich, so kompliziert wie nötig.

Bezogen auf die Grammatik ist vor allem auf zwei Dinge zu achten: die Verwendung der Tempora und des Konjunktivs. **Willkürliche Tempuswechsel sind unbedingt zu vermeiden.** Generell sollte nicht die ganze Arbeit im Präsens verfasst sein. Indirekte Rede bzw. die Wiedergabe eines Quelleninhalts oder einer Forschungsmeinung stehen im **Konjunktiv**; durch den Gebrauch der indirekten Rede gibt der Verfasser auch seine Distanz zu erkennen.

Beim Abfassen der Darstellung ist zu beachten, dass Absätze nicht willkürlich (etwa nach jedem Satz, oder umgekehrt gar nicht) gesetzt werden, sondern einen (kleineren) Sinnabschnitt nach oben wie nach unten abtrennen. Der erste Satz eines neuen Absatzes muss aus diesem Grund das Thema des Absatzes benennen, der letzte Satz eines Absatzes einen geeigneten Schlusspunkt des Gedankens markieren.

Auch die Frage, wie viele und welche Hintergrundinformationen geboten werden müssen und was der Verfasser/die Verfasserin als allgemein bekannt voraussetzen kann, muss man sich beim Schreiben immer wieder stellen. Hier ist zum einen der Rahmen zu beachten, in dem die Arbeit entsteht, zum anderen ist auch bei der Auswahl der Hintergrundinformationen immer auf das

Thema und die Argumentation der Arbeit zu achten. Nur für deren Verständnis tatsächlich notwendige Informationen sollten ausgeführt werden. Bei Grenzfällen bietet sich als Ausweg oft ein Verweis auf weitere Forschungsliteratur in einer zusammenfassenden Anmerkung an.

Allgemeine Hinweise:

Sprechen Sie das Thema der Hausarbeit immer mit dem Dozenten/der Dozentin ab. Auch wenn während der Arbeit Probleme auftreten oder Sie beim Beginn des Schreibprozesses unsicher werden, sollten Sie lieber Rücksprache mit dem Dozenten halten, als aufzugeben oder das Ziel der Arbeit zu verfehlen. Dafür sind Sprechstunden da!

Wenn Ihre Arbeit fertig geschrieben ist, sollten Sie sie immer von mindestens einer Person Korrektur lesen lassen! Dabei soll diese sowohl auf die Rechtschreibung und Zeichensetzung als auch den „roten Faden“ in der Argumentation und Gedankenführung achten.

8 Schriftliche Quellenbearbeitung

Die Quellenbearbeitung setzt sich mit einem vorgegebenen Quellentext auseinander – in der Regel einer Urkunde, einem Brief oder einer Passage aus einem historiographischen Werk –, wobei eine bestimmte, von Ihnen frei gewählte Fragestellung als Leitlinie dient.

Sinnvoll ist eine strukturierte Vorgehensweise in mehreren Schritten:

- Formulierung der Fragestellung
- Darstellung des historischen Zusammenhangs
- Einführung des Quellentextes, wenn bekannt, mit Informationen zu Verfasser und Werk
- Wiedergabe des Inhalts (Paraphrase)
- Ausführungen zum Verständnis (Analyse)
- Schlussfolgerung

Bei einer ersten Lektüre des Quellentextes können Sie Ihre im Seminar erworbenen Kenntnisse in Anschlag bringen. Die Einbeziehung der einschlägigen Fachliteratur lässt Sie seine Bedeutung und die damit verbundenen Probleme erkennen. Eines dieser Probleme ist als Frage zu formulieren, die bei der weiteren Beschäftigung mit dem Text immer präsent sein sollte. Bei der schwierigen Aufgabe, eine solche **Fragestellung** zu entwickeln, sollten Sie den Kontakt zu Ihrer Dozentin bzw. Ihrem Dozenten suchen.

Abgesehen von der Analyse sind die Abschnitte **möglichst knapp** zu halten. Die Darstellung des historischen Zusammenhangs umfasst keine ausgreifende Geschichtserzählung, sondern führt in wenigen Punkten funktional auf Ihre nachfolgenden Ausführungen hin. Die Einführung des Quellentextes enthält nur die notwendigsten Erläuterungen zur Biographie des Verfassers und beschränkt sich ansonsten auf dessen Einstellung und die Grundaussagen des Werks. In der Paraphrase wird nicht versucht, den Text in seinen Einzelheiten zu erfassen, sondern es wird in aller Kürze die Argumentationslinie kenntlich gemacht.

Hingegen können Sie sich in der **Analyse** als dem wichtigsten Abschnitt ausführlicher äußern. Zu beachten sind hier, besonders bei historiographischen Texten, die sogenannten W-Fragen:

Wer hat geschrieben? – Die Person des Verfassers lässt oftmals auf eine bestimmte Tendenz des Textes schließen.

Wann wurde geschrieben? – Vielfach ist die Darstellung durch die zeitliche Distanz des Textes zu den beschriebenen Ereignissen beeinflusst.

Wie wurde geschrieben? – Zu berücksichtigen sind der Gattungstyp, der formale Aufbau, die Schwerpunkte der Gedankenführung, bestimmte Schlüsselwörter sowie Stilformen und Zitate.

Warum wurde geschrieben? – Ein Text hat im Allgemeinen die Intention, eine bestimmte Aussage zu vermitteln.

Für wen wurde geschrieben? – Das Publikum, an das sich ein Text richtet, bestimmt wesentlich dessen Gestaltung.

Am Ende der Arbeit muss die Fragestellung explizit wiederaufgegriffen und eine gut begründete **Schlussfolgerung** formuliert werden.

Fachliteratur, die den Quellentext explizit behandelt, ist an der betreffenden Stelle der Arbeit einzubeziehen. Gibt es zu dem Text gegensätzliche Forschungsmeinungen, so sind diese zu diskutieren, wobei Sie sich positionieren und für eine Lösung entscheiden können. Sollten Sie aufgrund Ihrer Beschäftigung mit dem Text zu einer eigenen Meinung gelangen, ist diese selbstbewusst zu vertreten und zu begründen.

Am Ende der Arbeit sind der Quellentext und die herangezogene Fachliteratur nach den üblichen Richtlinien mit allen bibliographischen Angaben zu **zitieren**. Bei Verweisen auf die Quelle genügt im Fließtext die Angabe von Seite und Zeile in einer Klammer; z. B.: (S. 135 Z. 26). Verweise auf die Literatur erscheinen als Kurzzitat im Anmerkungsapparat; z. B.: Appelt, Privilegium Minus, S. 38 f.

9 Essay

Das Essay unterscheidet sich formal und inhaltlich von den sonstigen wissenschaftlichen Hausarbeiten, da es eine Textgattung ist, die zwischen wissenschaftlicher Abhandlung und einem seriösen Feuilleton anzusiedeln ist.

Charakteristische Merkmale des Essays sind:

- Relative Kürze des Textes (laut Studienordnung 3-5 Seiten)
- In der Regel keine Anmerkungen (Zitate aus Quellen oder Literatur müssen weiterhin belegt werden)
- Kurzes Verzeichnis der wichtigsten Quellen und Literatur
- Pointierte, kurze und allgemein verständliche Beantwortung einer Fragestellung, die deutlich einen eigenen Gedankengang verfolgt

Das Essay soll eine **weitgehend eigenständige Argumentation** entfalten, es dient dazu in Verbindung mit dem Forschungsstand eigene Gedanken zu formulieren und so zu zeigen, dass Sie selbständig mit der Forschungsliteratur umgehen können. Versuchen Sie also, das Essay als Möglichkeit zu begreifen, sich von der Sprache der Forschungsliteratur zu emanzipieren und auch inhaltlich eigene Wege zu gehen. Dennoch sind Formulierungen in der ersten Person in der Regel zu vermeiden.

Beziehen Sie eine deutliche und **kritische Position** zu ihrem Gegenstand. Hierbei kann es hilfreich sein, das Thema Ihres Essays als Frage zu formulieren. Ihre eigene Frage zu beantworten trägt zur Erleichterung der Textproduktion bei. Achten Sie bei der Ausarbeitung auf eine **klare Argumentationsführung**, die zu Beginn Ihre Problemstellung und These benennt und in eine deutliche Positionierung mündet. Hierbei können Sie, um einen nachvollziehbaren Aufbau zu gewährleisten, nach dem folgenden Schema vorgehen: These – Argument – Beispiel – Rückführung zur These.

Obwohl das Essay Ihnen also große Freiheit lässt, sollten Sie **immer an Forschungsstand und -fragen orientiert sein** und keinesfalls ein Phantasieprodukt erzeugen. Zudem soll das Essay seinen Gegenstand in einem größeren Gesamtzusammenhang beleuchten und nicht nur auf eine punktuelle Fragestellung hin behandeln. Daneben gilt es den gewählten Gegenstand stärker noch als in einer Hausarbeit allgemein verständlich darzustellen. Das Essay soll sich also einer **klaren und verständlichen Sprache** (keine Umgangssprache!) bedienen und einem verständlichen Argumentationsstrang folgen.